

nicks übernommen und fügt dazu bei: „Nach St. (Saint) Amans Flore agénaise (Agen 1821) p. 559, wurde diese Pilzart in Italien als Badeschwamm benutzt; in Frankreich wird sie in einigen Gegenden zum Striegeln der Pferde verwendet (daher *Striglia* von Adamson genannt).“

Ein altes Volksheilmittel stellt das Judasohr (*Hirneola Auricula Judae*) dar, das als *Fungus Sambuci* auch in den Apotheken vorrätig gehalten wurde. L. Clusius¹⁾ bildet ihn wohl zum erstenmal ab (Holzschnitt, p. CCLXXVI), nennt ihn „Holderschwammen“ (*Auricula Judae*); er erscheine an den Holunderästen, bevor die Blätter kommen, und habe wegen seiner knorpeligen, häutigen Beschaffenheit Ähnlichkeit mit einem Ohre. Obwohl nicht eßbar, werde er vielfach getrocknet aufbewahrt und, in Essig gelöst, bei Halsleiden zum Gurgeln verwendet. Auch H. Schulz (S. 28) kennt diesen Gebrauch: „Äußerlich als kühlendes Mittel bei Hals- und namentlich Augenentzündungen; der Pilz besitzt die Fähigkeit, auch nach dem Trocknen ziemlich viel Wasser aufnehmen zu können und dabei aufzuquellen, woher denn möglicherweise seine ganze Verwendungsweise ihren Grund haben mag.“ Zellner gibt an (Liste, S. 109), daß nach den Untersuchungen von Ludwig (1869) und Bourquelot (1892) der Judaschwamm nur Mykose (Trehalose) und keinen Traubenzucker enthält. Ob in neuerer Zeit die Art chemisch weiter untersucht wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Im Missionsmuseum in Rom (Lateran) sah ich in einer chinesischen Apotheke auch Pilze, darunter den Judasschwamm.

Endlich führt Schulz noch den Fliegenschwamm und die Staubschwämme als homöopathische Mittel vor. Der erstere soll mit seinem Gift (Muskarin) gegen Krämpfe (Fazialis-, Lidkrampf, Chorea) gut sein. Der Boviststaub oder eine aus ihm bereitete Tinktur sollen sich zur Behandlung von Hautauschlägen, Darmkatarrh, Frauenleiden, Harnbeschwerden, Asthma und Herzklopfen eignen. In der Bewertung der Zuverlässigkeit des Mittels gehen, wie Schulz bemerkt, die Anschauungen sehr auseinander.

Einige Bemerkungen zu *Sarcosphaera ammophila* (Dur. et Lev.) Moesz.

Von V. Lindtner, Belgrad.

Mit 1 Abbildung (Tafel 4).

Sowohl im Oktober 1935 als auch im November 1936 brachte Herr Gymnasialprofessor Jovancic einige Sandpilze mit, die mich wegen der wurzelartigen Verlängerung des Bechers an einen Bericht Herrn Kallenbachs über Dünenpilze erinnerten. Im Band XV, p. 87—88 (1931) d. Zeitschrift findet man eine ausführliche Beschreibung von *Geopyxis ammophila* (Dur. et Lev.) Sacc., wie auch bei Ulbrich Verh. d. Bot. Ver. Brandb. Jg. 70, p. 85, 1928.

Die Pilze wurden im Dünengebiet von Deliblato (Banat) bei Flamunda gefunden. Dasselbe gehört pflanzengeographisch zur ungarischen

¹⁾ Caroli Clusii Attrebatensis . . . Rariorum plantarum historia Antverpiae Plantin 1601. Großer Folioband; in der Mitte die Abhandlung über die Pilze (1580).

Tiefebene, wo *Sarcosphaera* bereits festgestellt wurde (s. Moesz G.: Két érdékes homoki csészegombáról in Bot. Közlemények XI, p. 196—199, 1912).

Bei unseren Exemplaren konnte ich beobachten, daß die wurzelartige Verlängerung des Bechers nicht fleischig, sondern aus Sandkörnern, durch bindende, spärliche, zirka $7,5 \mu$ dicke Hyphen stielförmig modelliert ist. Nur an der Ansatzstelle besitzt der Becher manchmal einen kleinen, fleischigen, abgerundeten Auswuchs. Daran haften die verklebten Sandkörner in Form eines Stieles, den ich bis 10 cm lang gesehen habe. An der Ansatzstelle ist der Stiel manchmal etwas kropfförmig erweitert, nach unten verjüngt, einfach oder gabelig geteilt, gerade oder geknickt. Er ist, wie der Becher, äußerst brüchig, und so kann es sein, daß man ihn bisher nur bis 2 cm Länge beobachtet hat. Die mir vorliegenden Exemplare waren noch immer nicht mit dem ganzen Stiel ausgegraben; auch sie waren abgebrochen, denn man muß vermuten, daß der „Stiel“, der ein eigenartiges Strangmyzel darstellt, in eine Spitze verläuft. Auch die Paraphysen zeigten eine Abweichung von dem bisher Bekannten. Sie sind in der oberen Hälfte 2-5-zellig, an den Septen eingeschnürt und $5-7,5 \mu$ breit; die breiteren erscheinen wie aufgeblasen. Nach Moesz, l. c. p. 199 sind sie: „fadenförmig, gerade, oben kaum erweitert $3-4 \mu$ dick; ihre Zahl ist relativ klein“. Kallenbach und Ulbrich erwähnen sie nicht. Die Länge ist ungefähr die der Asken, die in ihren Maßen mit Kallenbach und Moesz übereinstimmen und sich durch Jod schwach bläuen.

Durch zwei Merkmale sind also unsere Exemplare verschieden; durch den nicht fleischigen „Stiel“ und die septierten Paraphysen. Ich glaube deswegen nicht an eine andere oder gar neue Art, sondern sie ist wegen ihrer Seltenheit nur ungenügend untersucht. Die kurzen Stielreste ließ man unberührt und glaubte, sie seien, wie der Becher, fleischig, weil äußerlich die Sandkörner die Farbe verdecken und die Beschaffenheit des Pilzes nicht ahnen lassen. Was die Paraphysen betrifft, möchte ich meine Beobachtungen als eine Ergänzung ansehen. Wie hat dann der richtige Gattungsname, wenn die Art tatsächlich ungestielt ist, zu lauten? Zuerst stellten die Entdecker (1849) dieselbe zu *Peziza*, desgleichen Oudemans (1889); Cooke (1879) unter *Sarcoscypha*; Saccardo (1889) zu *Geopyxis* und Moesz (1912) unter *Sarcosphaera*. Bresadola erwähnt in seiner *Icon. Myc.* Vol. XXV die Art nicht; die Gattungen charakterisiert er aber, und am besten paßt die Beschreibung auf *Sarcosphaera*, in welche Gattung Moesz die besprochene Art so trefflich stellte.

**Helfen Sie unserer Aufklärungsarbeit durch
Werbung vieler neuer Freunde!**

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [17_1938](#)

Autor(en)/Author(s): Lindtner V.

Artikel/Article: [Einige Bemerkungen zu Sarcosphaera ammophila \(Dur. et Lev.\) Moesz. 13-14](#)